

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857

23.5.1857 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969308](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969308)

Un t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

— Sonnabend, den 23. Mai. —

N^o 21.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Wiederholt wird abermals die schon einmal gebrachte Behauptung, und zwar, wie die B.-S. aus Wien schreibt, aus authentischer Quelle, daß Prinz Napoleon in Berlin eine Monarchenversammlung für den Herbst vorzubereiten habe, sei es in Dresden oder Aachen, und würde auch der Kaiser von Oesterreich dazu eingeladen werden, nicht aber die Königin von England, dagegen die deutschen Souveraine. Zu bemerken ist, daß der König von Preußen dann der älteste Souverain der versammelten Großmächte sein würde, während sonst Victoria es wäre, da sie bekanntlich drei Jahre früher den Thron bestieg, als Friedrich Wilhelm IV. — Prinz Napoleon ist am 14. d. früh von Berlin nach Dresden gereist, wo er natürlich höchst festlich und mit Hurrahgeschrei empfangen, auch zur Galatafel nach Pilsnitz geladen ward. Nahmen schon die allzeit neugierigen guten Berliner Stadtkinder den Neffen ihres alten Erbfeindes gut auf, was soll man sich wundern, daß die alten Bundesgenossen zu Dresden ihn hoch feiern. War Sachsen, das urdeutsche Land, seit einem Jahrhundert doch mehr französisch als deutsch. — Der Napoleonide besuchte alle Glieder der königl. Familie und traf bei der verwittweten Königin zu Loschwitz auch die Erzherzogin Sophie, die Mutter des regierenden Kaisers von Oesterreich, sowie den Erzherzog Ludwig. Er besichtigte die Schlachtfelder um Dresden (das um Leipzig wohl nicht) und ging auch zum Königstein. — Die Neuenburger Debatten neigen sich allmählich ihrem Ende zu und die Weltgeschichte geht zur Tagesordnung über. Der neueste Vergleichungsvorschlag der vermittelnden Mächte ist sowohl vom Bundesrath, wie auch von der Regierung des Cantons Neuenburg angenommen worden. Bis auf den etwaigen Fall eines Einspruchs von Seite Preußens, der kaum zu erwarten, hätte die „Neuenburger Frage“ endlich ihre Antwort gefunden. Sie lautet: Der König von Preußen verzichtet auf seine Rechte auf Neuenburg. Der Canton bleibt Glied der Eidgenossenschaft mit denselben Rechten wie alle übrigen Cantone. Die Schweiz gewährt vollständige Amnestie für alle Vergehen der Septemberereignisse. Die Schweiz zahlt an den König von Preußen den Betrag von einer Million Franken. Die geforderte Garantie der Kirchengüter und frommen Stiftungen

wird gewährleistet. Dieser letzte Punkt ist den Schweizern der bedenklichste — aber sie dürfen mit dem Erlangten zufrieden sein. — Der preuß. Staatsanzeiger publicirt die Verlobung des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Royal von Großbritannien. — Der König von Preußen ist, nachdem er seinen Gast entlassen und die Verlobung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit Prinzessin Victoria verkündet hat, nach Westphalen abgereist, und das Königspaar von Sachsen ist nach der Verabschiedung des Prinzen Napoleon nach Italien gegangen. So ist das fürstliche Europa immer unterwegs. — In Wien verschwand dieser Tage ein Kassirer der österreichischen Bank mit 345,000 fl. Deficit; er ließ Frau und drei Kinder ganz mittellos zurück. Es scheint, daß er einen großen Vorsprung auf der Flucht hat.

Oldenburg. Die Frau Großherzogin königliche Hoheit ist am 19. Mai, Nachmittags 5 1/2 Uhr, von einer todtten Prinzessin entbunden worden. Das Befinden der hohen Wöchnerin ist, den Umständen nach, befriedigend.

Schweden. „Fædrel.“ meldet nach zuverlässigen Privatbriefen aus Stockholm, daß sich der König von Schweden in Folge Ueberanstrengung im Staatsdienste unwohl befände und auf Rathen der Aerzte sich veranlaßt gefunden habe, von den Staatsgeschäften zurückzuziehen. Der Kronprinz ist berufen worden, vorläufig den Geschäften vorzustehen.

Dänemark. Der König hat rathlose Tage. Er läuft von Haus zu Haus und bittet alle Leute, Ministerpräsident zu werden und ihm ein neues Cabinet zu bilden, — aber kein Mensch will den Köder des Portefeuille anbeißen. Die Herren Lillisch, Hall und v. Bülow haben ihm nach einander ein Körbchen gegeben, oder — vielmehr: sie haben „dem ihnen gewordenen Vertrauen nicht entsprechen zu können geglaubt.“ Das nennt man die höhere Blumenprache.

Frankreich. Man schreibt der Wiener „Presse“ vom 7. Mai aus Paris: „Bei weitem mehr als von dem Prinzen Constantin spricht man von einem Traume, den der Kaiser vor Kurzem gehabt hat. Napoleon habe nämlich im Traum drei fette, drei magere Ratten und eine blinde gesehen. Diese Vision habe den Kaiser zwar

nicht beunruhigt, nichtsdestoweniger habe der Kaiser nach einem Traumdeuter gesucht und denselben, gleich jenem Pharaon, in Israel gefunden. Nur hat der Joseph unserer Zeit nicht als reizender Süngling durch die List einer Potiphar unschuldig im Kerker geschmachtet, er ist vielmehr ein grundehrlicher Finanzmann, wenn auch nicht erster oder zweiter Ordnung, viel belesen in den heiligen Schriften seines Volks. Dieser Joseph, denn das sei zufälligerweise wirklich sein Vorname, habe nun dem Kaiser seinen Traum dahin ausgelegt: die drei fetten Matten bedeuten die Hauseigenthümer, die Finanzleute und alle Jene, die durch ihren Einfluß am Hofe sich bereichern. Die drei magern Matten, das sind die Wirthsleute, die kleinen Rentiers und die Kleiderhändler. Die blinde Matte, das sei Napoleon selbst, da er nicht sehe, daß die fetten die magern und auch die blinde Matte zu verschlingen drohen. Ich habe weder dem erlauchten Traume noch der Traumdeutung beigewohnt, kann also ebenso wenig den einen als die andern verbürgen. Mögen nun beide mehr dem Gebiete der Dichtung als der Wirklichkeit verwandt sein, so bleibt zuvorderst eine solche Dichtung an sich charakteristisch; noch charakteristischer aber ist es, daß solche Dichtungen sich so schnell verbreiten und geglaubt werden.“ — Dem Großfürsten Constantin wurden zu Fontainebleau die ausgesuchten Hoffeste bereitet. Eine Treibjagd fiel aber kümmerlich aus, da so viele Jäger und 150 Hunde nicht einen einzigen Hirsch aufbrachten und die Kaiserin Eugenie sich bei der Jagd als die Muthigste erwies. Großfürst Constantin hat am 14. in Fontainebleau vom Kaiserhofe Abschied genommen und will noch einige Tage incognito in Paris verweilen. — General Macdonald, aus der Schlacht von Waterloo rühmlichst bekannt, und Admiral Gosselin, 93 Jahre alt, sind gestorben. — Carpentier ist über England an Frankreich ausgeliefert.

Großbritannien. Im Unterhause ließ Lord Palmerston sich über die Conflicte Nordamerika's mit Neugranada dahin aus, daß die Vereinigten Staaten durchaus im Recht seien und nichts verlangten, was nicht jede andere gute Regierung ebenfalls zum Schutze ihrer Angehörigen verlangen müsse. — Von besonderem Interesse unter den bisherigen Parlamentsverhandlungen ist Lord Palmerston's Bill wegen Abschaffung des bisherigen Parlamentseides, durch welchen Nichtchristen vom Parlament ausgeschlossen sind. Früher gehörte dieser Antrag Lord John Russell; daß Lord Palmerston ihn als Minister aufnimmt, zeugt einigermaßen dafür, daß er wenigstens theilweise Parlamentsreformen will, die bei der himmelschreienden Ungerechtigkeit und Faulheit des jetzt gültigen Systems auch unabweislich sind. — Einen andern Antrag zur Besserung des abentheuerlichen Wahlsystems stellte Lord Grosvenor, indem er die Hauptkosten für die Wahlcandidaten zu beseitigen sucht. — Beide Bills wurden zum ersten Male verlesen. — General Todleben ist vom engl. Geniecorps nach London zu einem Ehrenbanquet geladen.

Spanien. Durch die Königin Christine sind sechs Briefe des Gemahls der Königin Isabella an den car-

listischen Thronprätendenten Grafen Montemolin der spanischen Regierung und Isabella überliefert, in welchen der Beweis liegt, daß der König hinter dem Rücken seiner Gemahlin gegen deren Herrschaft conspirirte, um die Carlisten wieder auf den Thron Spaniens zu bringen. Seit Isabella diese Briefe in Händen hat, soll sie wieder viel strammer gegen ihren Gemahl auftreten, da durch dieselben gewissen Geheimnissen, die er von seiner theuren Frau besitzt, ein Gegengewicht gegeben ist. — Die gute Königin Christine hatte jene Briefe durch Bestellung und List von den Carlisten in Rom sich in die Hände zu spielen gewußt, und jetzt ist sie mit ihrem durchlauchtigen Gemahl, dem Herzog von Angares, nach Paris gereist, um Napoleon's natürliche Abneigung gegen die Carlisten zu schärfen. — All dieser Scandal wird öffentlich in der auswärtigen Presse verhandelt, während die spanische Presse in Daumschrauben gehalten und mit unerschwinglichen Cautionen bedroht wird. — Die Minister schweben dabei immerfort in Gefahr, eines Abends als Minister zu Bette zu gehen und andern Morgens als politische Verhaftete aufgeweckt zu werden. Das ist „fern im Süd das schöne Spanien!“

Italien. Am 9. Mai ist der Papst auf der Reise nach Voretto in Perugia eingetroffen und wurde mit allgemeinem Jubel der Bevölkerung empfangen. Derselbe hat zur Vermeidung von Ausgaben sich allen überflüssigen Luxus auf der Reise verboten und in gleichem Sinne die Gemeinden instruiren lassen, welche er besucht. In Sinigaglia will er bei seinen Verwandten wohnen. — Die russische Kaiser-Wittve wird in Rom mit ausgesuchter und seltener Aufmerksamkeit behandelt.

Rußland. Aus St. Petersburg ist die telegraphische Nachricht eingegangen, daß die Kaiserin von Rußland am 11. Mai von einem Prinzen glücklich entbunden worden ist. Die Nachricht hat 3 Stunden gebraucht, um von St. Petersburg nach Paris zu gelangen. Es soll dies die schnellste Depesche gewesen sein, die je expedirt wurde. — Am Amur errichten die Russen einen großen Kriegshafen, der den Chinesen einmal zur Zwingburg werden dürfte. — In Kronstadt sollen eine Fregatte und eine Corvette ausgerüstet werden, um den außerordentlichen Gesandten nach China zu bringen.

China. Die B. G. schreibt, daß sich der Hof von Peking vergebens bemüht habe, den Kaiser von Annam (Hinterindien) zur Theilnahme an dem Kriege gegen die Westmächte zu bewegen. Der Beherrscher dieses 20 Millionen Bewohner zählenden Reiches erklärt vielmehr, daß er die strengste Neutralität beobachten werde.

Amerika. Mehrere Kriegsschiffe sind bereits als Vorläufer weiterer Maßregeln nach Granada abgegangen. — General Walker war noch in Nibas eingeschlossen; ein Schiff hatte 370 Deserteure aus seinem Corps weggeschafft; die Allirten drangen ihm dicht auf den Leib; nur noch 800 Fuß standen sie vor ihm verschanzt. Seine Leute litten an Krankheit und Mangel; sie wa-

ren auf Maulthier- und Hundefleisch mit Zucker statt Salz reducirt. Die Allirten hatten energische Mittel an Truppen und Geld aufgeboden, um ihm den letzten Stoß zu versetzen. — Drei amerikanische Fregatten sollen nach China. — Der Erzbischof von Mexiko ist wegen revolutionären Complots verhaftet. — Eine Räuberbande hat die Stadt San Blas in Mexico geplündert und 12 Bewohner derselben ermordet.

Napoleonische Reliquien.

Man schreibt aus Paris: Unter den Gegenständen, welche des Großfürsten Aufmerksamkeit am meisten fesselten, gehören die, welche die glorreichen Erinnerungen des ersten Kaiserreichs zurückrufen, namentlich aber die Familienreliquien, von denen der Neffe Napoleon's I. sich niemals getrennt hat. In einer reichen Kassette von vergoldetem Silber eingeschlossen, folgten sie dem Prinzen überall und waren für ihn ein Trost im Mißgeschick. Man gewahrt darunter namentlich: die dreifarbige Schärpe, welche General Bonaparte in der Schlacht an den Pyramiden und während des ganzen ägyptischen und syrischen Feldzugs trug. Sie besteht aus Cachemire und ward vom General selber der Königin Hortense verehrt. Der Krönungsring, den Papst Pius VII. während der Feier dem Kaiser an den Finger steckte. Er besteht aus einem reich mit Gold eingefassten Rubin. Der Ring, den Napoleon der Kaiserin ebenfalls während der Krönung an den Finger steckte; er besteht aus zwei Herzen, eins von Saphir, das andere von Diamant eng zusammengefügt; er trägt die Devise: Zwei sind Eins.

Die Orden, die Napoleon I. trug: der Stern der Ehrenlegion, die eiserne Krone und die Bänder dieser Orden; ein Medaillon mit zwei Miniatur-Porträts, das Napoleon's einerseits und anderseits das von Marie Louise, beide von Isabey gemalt. Dies Medaillon hält der Kaiser Napoleon besonders in Ehren, denn Napoleon I. übergab es eigenhändig seinem Neffen am 20. April 1815, als Geburtstagsangebinde.

Das Miniatur-Portrait der Kaiserin Marie Louise mit dem Könige von Rom, 1814 von Isabey gemalt. An dasselbe knüpft sich die rührendste Theilnahme. Es ist das einzige Portrait seines Sohnes, welches der Kaiser auf St. Helena besaß, das nämlich, welches im Verlauf seiner Krankheit der Gemarterte vor Longwood auf seinem Bette vor seinen Augen ruhen ließ, auf das sein letzter Blick fiel und das von seinem letzten Sterbesufer angehaucht ward.

Der Degen, welchen der Herzog von Reichstadt sterbend seinem Vetter Napoleon hinterließ.

Der weltberühmte Talisman Karl's des Gr., der in seinem Grabe zu Aachen gefunden ward und vom Domkapitel des Aachener Münsters Napoleon I. verehrt wurde. Diese historische Reliquie besteht aus zwei breiten Saphiren, zwischen denen ein Kreuzchen ruht, das aus einem Splitter des wahren Kreuzes gebildet ist, welches die Kaiserin Irene aus Konstantinopel Karl dem Gr. mit großer Feierlichkeit übersandt hatte. Das Ganze ist mit einem Goldreif umschlossen, der mit Edelsteinen

eingefaßt ist und eine Idee von dem Zustand der Künste damaliger Zeit giebt. Dieser Talisman, für den Karl der Große eine tiefe Verehrung empfand, den er in allen seinen Schlachten um den Hals an einer Goldkette trug, wäre in früheren Zeiten eine jener heiligen Reliquien gewesen, um deren Besitz ganze Völker freudig in den Tod gezogen wären. Heutzutage ist er ein unschätzbare Gegenstand von historischem Interesse. Bedenkt man indeß den Zufall, der dies letzte Fragment von dem Erbe Karl's des Großen in die Hände des Abkommen jenes andern Karl's des Großen, Napoleon I. brachte, so kann man nicht umhin, anders als über jene Mysterien des Geschicks zu erstaunen.

Endlich der Trauring Napoleon's I. und Josephinen's, eine einfache goldene Allianz, allen derartigen Ringen durchaus gleich, auf dem aber folgende beide Namen befindlich: auf der einen Seite: Napoleon Bonaparte, auf der andern: Josephine Tascher.

Das Glück der Armuth.

„Glück ist für Gold nicht feil“, läßt Julie Burow in ihrem Romane „Der Armuth Leid und Glück“ eine ihrer Heldinnen sagen, „nicht Liebe, nicht Schlaf, nicht ein ruhiges Herz. Die Güter der Erde sind wohl gleichmäßiger vertheilt, als es uns manchmal scheinen mag. Der Arme hat bei seinen Entbehrungen die Hoffnung und das Streben und der Reiche beim Besitz den Ueberdruß als Ausgleichungsmittel von der Vorsehung erhalten. Ein Glück aber, das die Armuth vor dem Reichthum voraus hat, ist schon allein groß genug: der Arme kann und muß für die, welche er liebt, sorgen, arbeiten und schaffen, er kann ihnen durch die That beweisen, daß er liebt; der Reiche kann seine Liebe nur durch Worte zeigen, und wer die Gabe des Wortes nicht besitzt, wie leicht wird der den Geliebten als fühllos erscheinen. Man sagt wohl, Unsauberkeit sei die natürliche Gefährtin der Armuth. Das ist aber nicht der Fall. Unsauberkeit und Armuth findet man nur darum so oft vereint, weil beide zum Gefolge der Faulheit gehören. Nur der Faulke ist unsauber, alle Faulheit macht auch bettelhaft. Arm sein ist ein Glück für den Menschen, denn, wer arm ist, der kann hoffen, streben, sich am Kleinen freuen. Wer arm ist, aber thätig, der steht an der Eingangspforte zum Erdenglück und sehr oft gelingt es ihm, sie leise zu öffnen und einzutreten und vorwärts zu gehen. Bei einem reinlichen Volke kann die Leibeigenschaft gar nicht bestehen, denn Reinlichkeit verursacht stets Arbeit und ein thätiger Mensch lernt endlich nachdenken. Wer aber denkt, der kann nicht mehr als eine Sache betrachtet werden. Er wird sich seine Menschenrechte erwerben oder dabei zu Grunde gehen. Die Völker, welche am saubersten sind, sind auch am frühesten bürgerlich frei geworden, z. B. die Holländer und die Engländer; Spanier und Italiener, Russen und Polen dagegen sind nicht durch ihre Sauberkeit berühmt.“

Die bodenlose Tiefe der Mammuth-Höhle

von Kentucky wird oft als mitten durch die Erde gehend betrachtet. Am Ende des Ganges angelangt, der sich in sie verliert, befindet sich der Zuschauer plötzlich am Rande eines Abgrundes. Von drei Seiten mit Dunkelheit und Schreden umgeben, steht er auf einem Vorsprung vor der finsternen, gähnenden Tiefe. Er blickt empor, noch hat kein Auge die Wölbung des unermeßlichen Domes erschaut, nichts ist zu erkennen, als die schweren Tropfen, die in kalter Regelmäßigkeit niederfallen und zischend manchmal das Licht der Lampen treffen. Unter ihm ist nichts als dicke Finsterniß, aus der ein weit entferntes Geräusch wie von fließendem Wasser das Ohr berührt. Der Führer, der die Ansicht hat, daß man in die Höhle kommt, um zu sehen und zu hören, nicht zu denken und zu träumen, schleudert unversehrt einen Stein hinab in die finstere Tiefe. Jetzt hat dieser Stein in dumpfem Fall den Boden erreicht — nein, er schlug nur an und fällt tiefer und immer wieder tiefer. Wird er niemals Boden finden? Ein Grauen befällt den Lauschenden, wenn er das Echo des abspringenden Steines immer hohler und hohler vernimmt, bis das Gehör ihm nicht mehr folgen kann.

Notizen.

Als Curiosum erscheint auf der gegenwärtig in Wien stattfindenden „Landwirthschaftlichen Subel-Ausstellung“ neben Rindvieh, Schweinen, Cochinchina-Hühnern auch ein — Stiefelknecht, mit freilich sehr complicirtem Mechanismus und der Preisbemerkung von 19 Gulden. Ist ein solch kostspieliges Entstiefelungs-Instrument vielleicht auch eine wünschenswerthe Acquisition für den „kleinen Land- und Forstwirth“, wie das Programm der Ausstellung grundsätzlich ausspricht?!

Merkwürdige Augenkrankheit. Bei dem berühmten Augenarzte Gräfe in Berlin fand sich unlängst ein Kranker ein, dessen Leiden man bis dahin nicht auf den Grund gekommen war. Vermittelt des Augenspiegels und einer Loupe fand jener geniale Heilkünstler sofort die Lösung des Räthfels in Gestalt eines Wurms in Blasenform, der in der Tiefe des Auges herumschwamm und dasselbe zu vernichten drohte. Durch eine kleine Oeffnung wurde das Thier mittelst einer Nadel herausgezogen und das Organ so gerettet.

Eine Monstre-Post. Die Felleisen, welche mit dem „Cambria“ über Marseille in London ankamen und ursprünglich per „Dneida“ und „European“ kommen sollten, enthielten 150,000 gewöhnliche Briefe, 10,000 rekommandirte Geldbriefe und 93,500 Zeitungsexemplare. Dieser Papierberg wurde auf 15 Omnibussen von der Eisenbahnstation nach dem Haupt-Postamt von London geschafft. Dort kam sie um 2 Uhr nach Mitternacht an und um 8 Uhr früh waren die Briefe und Zeitungen sortirt und an ihre Adressen versandt.

Marschall Castellane und der Grenadier. Französische Blätter erzählen folgende Anekdote: Vor Kurzem ließ Marschall Castellane bei Lyon am Mittag bei starker Wärme ein großes Mandöver ausführen. Beim lebhaftesten Gewehrfeuer bemerkte er zwei Grenadiere, welche, durch Hitze und Strapazen erschöpft, sich hinter einem Erdaufwurf gemüthlich in's Gras gestreckt hatten. Der Marschall sprengte in Galopp auf die Pflichtvergessenen ein und rief ihnen zornig zu: „Ihr Schlingel! Faulenzer! was macht Ihr da? Während Eure Kameraden sich schlagen, schlaft Ihr und thut Nichts!“ „Verzeihung, Herr Marschall, verfehte einer der Grenadiere, wir machen die Todten.“ Der Marschall lachte und wandte sein Pferd um.

Eine Miniatur-Welt. Ein Eigenthümer in Caudebec in Frankreich hat die Absicht, die Erde in seinem Garten plastisch darzustellen. Ein Flächenraum von 10 Morgen ist zu diesem interessanten Versuch bestimmt. Die Bette der Flüsse, Ströme, Meere, Oceane, der Golfe, Buchten, Seen werden gegraben. Die Kontinente, Isthmen, Inseln, Halbinseln, Vorgebirge, Gebirge werden nach ihren natürlichen Verhältnissen aufgeführt; die Breitgrade, Meridiane, der Aequator werden mit mathematischer Genauigkeit bezeichnet. Die Erde wird mit Gräsern und Pflanzen geschmückt, und die Berge auf den durch die Geologie vorgeschriebenen Grundlagen aufgeführt. Mittelt kleinerer Schleusen werden die Flüsse, Seen und Meere gefüllt werden können.

Ein Wiener Handschuhmacher bot dieser Tage, als etwas Neues und Außerordentliches, Handschuhe von Hühnerhaut in einer Nußschale an; aber schon vor länger als 50 Jahren, sagt die Pos. Itz., fand man in den Galanteriewaarenhandlungen Berlin's feine lederne Handschuhe aus Gent in den Schalen einer großen welschen Nuß eingeschlossen. Ja, was noch mehr ist, in dem Nachlaß der unvergesslichen Königin Louise fand man eine Nuß mit goldenen Scharnieren, in der sich ein überaus kostbares Kleid von Brüsseler Spitzen befand. Es war der hohen Frau am 15. Mai 1805 im Namen des Kaisers Napoleon von dem Palastmarschall General Duroc überreicht worden.

Pater Bridame, der größte Kanzelredner unter Ludwig XV. aus jener Epoche der allgemeinen Niedrigkeit spakste nicht. „Meine Damen“, rief er s. Z. aus, so viele Haarnadeln Sie in Ihren Chignons tragen, von so viel Karren voll Teufeln werden Sie eines Tages gestochen werden. Wie gefällig sind Sie gegen die Verwesung, welche der menschliche Leib heißt! Sie besitzen Perlen, Bänder, Spitzen, Straußfedern und nicht Eine Tugend. Im ewigen Kessel werden Sie brodeln.“ Einmal, an der Spitze einer glänzenden Prozession rief er; „Jetzt, Brüder und Schwestern, werde ich jeden nach Hause begleiten.“ Und er führte sie sämmtlich auf den Kirchhof. Oder: „Meine Damen, ich benachrichtige Sie, daß der Teufel erste Hypothek auf Sie hat.“